

Das ökologische Auge – so gab es das noch nicht

Eine andere Möglichkeit der Kulturgeschichte

Das Buch mit dem Titel *Das ökologische Auge* und dem Untertitel *Landschaftsmalerei im Spiegel nachhaltiger Entwicklung* besteht aus zwei Teilen. Teil I: *Das gab es schon* - Teil II: *Das gab es noch*. Ich wusste zunächst gar nicht so genau, was es mit dem Buch auf sich hat, als ich es eines Tages bei uns auf dem Tisch liegen sah. Dann entdeckte ich für mich aber schon bald: So gab es das noch nicht. Ich mag mich irren, aber für mich war die Lektüre ein besonderes Erlebnis, denn es war wie eine große Überraschung, die sich mir beim Lesen entfaltete, ich hatte so ein Buch noch nie gelesen.

Das ökologische Auge beginnt mit einem Geleitwort und einer Danksagung und einer Einführung, die ich alle ignorierte, weil ich an der ersten Abbildung von Teil I hängenblieb, dem Gemälde „Ansicht von Antwerpen mit zugefrorener Schelde“, 1593 gemalt von Lucas van Valckenborch. Ich hatte mich sofort in der Bildbeschreibung festgelesen, die mir half das Geschehen zu verstehen und einzuordnen und detaillierter wahrzunehmen. Der Bildbeschreibung folgen eine zeitliche Verortung, geschichtliche Fakten, dann Details zu den bestehenden Strömungen in der Kunst. Das machte mir Spaß und unversehens befand ich mich im Disziplin-Sprung, raus aus Kunst und Geschichte - hinein in die Ökologie und Biologie. Die Brücke für diesen Sprung bildet die Überschrift, die sich gängig durch jedes Kapitel zieht: Das ökologische Auge und dann das dazugehörige ökologische Thema. Hier in Kapitel eins lautet die Überschrift des ökologischen Auges *Klimawandel*. Ab hier befasst sich der Text mit den klimatischen Bedingungen zur Zeit des Kunstwerks und schlägt dann eine Brücke zu unseren aktuellen Gegebenheiten. Die Sinnbezüge, die interdisziplinär hergestellt werden, sind verblüffend. Man bewegt sich zwischen oftmals in sich abgeschlossenen Welten wie auf einer Abenteuerreise, weil die Ausflüge in die Vergangenheit und die daraus resultierenden Erkenntnisse und Auswirkungen auf uns heute so überraschend sind, wenn man kein Fachmann ist.

Also, dachte ich mir, jetzt muss ich doch mal vorne in die Einführung schauen, was will dieses Buch denn sein? Denn ein Kunstband oder reine Kunsterklärung oder

Bildbeschreibung ist es sicherlich nicht. Ein Ökobuch für grüne Fans ist es aber auch nicht. Es reflektiert nicht mit erhobenem Zeigefinger, eher beschreibt und verbindet es, zieht Schlüsse und erklärt. Die großen Meister mit ihren Genrebildern geben uns hilfreiche Möglichkeiten, uns die Welt von damals vorstellen zu können und zugleich auch die ökologische Beschaffenheit dieser. Zugleich bekommen wir Einblicke in Lebensarten und soziologische Zusammenhänge. Der ganze erste Teil befasst sich mit der Schilderung und Beschreibung und der dann anschließenden Verknüpfung, sofern man den Blick mit dem ökologischen Auge wagt. Ich erfahre etwas über Waldnutzung, Moorlandschaftsentwicklungen, Viehzucht und den Umgang mit „kleinen Eiszeiten“. Wer hätte gedacht, dass die Menschen bei Kälte draußen herumspazierten, weil es so besser als in den kalten Häusern auszuhalten war. Das ist etwas anderes, als die Idylle, die uns die Bilder der niederländischen Meister so oft vermitteln, wie auch ein im Buch erwähntes „zweites Winterbild Valckenborchs, das ebenfalls die bekannten Elemente versammelt: die gestürzte Frau auf dem Eis, Feuer, Reisischneider, verschiedene Stände und Tätigkeiten. Ein Bild der Welt und der vormodernen Gesellschaft in einer Zeit, deren unterschwellige Gefährdungen mitschwingen.“

Zu keiner Zeit beschwört die Autorin ein romantisches Naturbild hervor. Vielmehr geht es um das Geraderücken dessen, was auf den Bildern zu sehen ist. Seien es die „Reisigsammler im Wienerwald“ von Ferdinand Georg Waldmüller oder „Frau mit Kindern in der Torfkuhle“ von Paula Modersohn-Becker, um nur zwei der Abbildungen zu nennen. Immer wird der unromantische Hintergrund dargelegt, der die realistischen Darstellungen einer Zeit aufzeigt, die bei der Betrachtung im Museum selten mitgedacht werden.

Ich habe mich festgelesen. Das fällt nicht schwer. Die Kombination aus Bild und Text und aktuellen Erkenntnissen aus Forschung und Wissenschaft, weckt beim Lesen eine große Neugier. Kunst, Kultur, Biologie, Ökologie, Soziologie und Philosophie greifen ineinander, machen Entwicklungen und Zusammenhänge nachvollziehbar und bilden die Grundlage für unseren Status Quo. Selten wurde mir beim Lesen so beeindruckend klar, wie wichtig es ist, über den Tellerrand des eigenen Fachs hinwegzukommen, um einen viel weiteren und verstehenden Blick von den Dingen zu bekommen. Das große Vorhaben, das

die Autoren mit diesem Buch verfolgen, „eine Möglichkeit Kulturgeschichte zu betreiben“, ist ihnen aus meiner Sicht mehr als gelungen. Hier wird etwas ausprobiert, was Beispiel geben sollte für zukünftige Zusammenarbeit für ein besseres Verständnis unserer Weltgesellschaft.

Hätte ich das Geleitwort zuerst gelesen, dort hätte ich alles gelesen, was ich so freudig neugierig und eher intuitiv aufgenommen habe. Dem Buch gelingt es, sein Anliegen auch ohne Vorwort verständlich zu machen. Aber zugleich bieten das Geleitwort und die Danksagung und die Einführung, die ich dann doch gründlich las, einen idealen Ausgangspunkt, weil so das Anliegen des Buches unmissverständlich und nachvollziehbar beschrieben wird. Für viele Leser mag das die ideale Einstiegsinformation sein. Eine Leseanleitung mag für die eine oder den anderen hilfreich sein. Da das Buch mit Fördermitteln entstand, ist es auf alle Fälle eine Notwendigkeit, um nachvollziehbar zu machen, wie hier gearbeitet und geforscht wurde. Ein Projekt mit einem mehr als lohnenden Ergebnis.

Die Akribie und das enorme Wissen mit für die Leserin und den Leser teilweise sicherlich überraschendem und neuem Wissen, machen das Buch so unglaublich packend. Es ist als könnte man das Wissen anfassen, in die Tasche stecken und mit einem neuen Auge, einem erweiterten Blick in die Welt schauen. Durch die Lektüre ergibt sich eine neue Wahrnehmung, eine Perspektivenvermischung, die den Leser immer mehr für die Fragestellung öffnet, welche Natur schützenswert ist. In der auf diese Art und Weise erst ermöglichten Vergleichbarkeit verschiedener Kulturlandschaften kann diese Frage gestellt werden.

Jedem Kapitel ist ein Bild vorangestellt und die Autoren behandeln die Themen Klimawandel, Nutzung und Übernutzung und Ökonomisierung des Waldes, die Flussregulierungen, die Agrarindustrie, die Sümpfe, das Kohlezeitalter und die Globalisierung.

Teil II befasst sich dann, im Aufbau gleichbleibend, mit Themen „die zeigen, was „Renaturierung“ meinen könnte. Im zweiten Teil „Das gab es noch“ handelt es sich quasi

spiegelbildlich um (ebenfalls sieben) Rückprojektionen in eine vergangene Welt, in der es noch wilde Tiere gab (...).“ Hierbei werden Bilder entwickelt die „utopische Potenziale“ entwickeln, aber als „Impulsgeber wirken“ können. Wer über unsere Welt nachdenkt, über die Zukunft, die Möglichkeiten und *Unmöglichkeiten*, die sich bereits entwickelt haben, der wird seine Freude an diesem Buch haben. Man kann auch hier zu Beginn das Geleitwort lesen, bringt sich dann aber vielleicht um die Entdeckerfreude, die sich beim Lesen einstellt, wenn man sich unvorbereitet dem Dialog der Disziplinen stellt.

Für mich war dieses Buch eine große Freude, auch wenn die Erkenntnisse, die dem Leser präsentiert werden, eine Realität schildern, die wenig Anlass zu Freude gibt. Das Anliegen darauf aufmerksam zu machen, worum es gehen wird: „ (...) nämlich darum, Lebensstile zu entwickeln, die zukunftsfähig und global verallgemeinerbar sind“, lohnt sich allemal ins Auge zu fassen.

Das ökologische Auge von Sybille Heidenreich erschien 2018 im Böhlau Verlag Wien. Es entstand aus fachübergreifenden Seminaren zur nachhaltigen Entwicklung und hat es verdient, viel und oft gelesen zu werden.